

er, als er in ihr eine bejahrte Verwandte entdeckt, die, seines Erachtens, an eine Wiedervermählung jeden Gedanken längst aufgegeben hatte.

Von einer noch weit kräftigeren Komik zeugt die Schilderung des bejahrten Eheandidaten, wie er, um sich nicht im vertrauten Gespräche mit einer jungen Frau überrascht zu sehen, in ein leeres Mehlfäß versteckt, entdeckt wird und dadurch in Gefahr geräth, eine ihm ganz verhaßt gewordene alte Jungfer zur Frau zu bekommen.

Uebrigens ist seine nachherige Gattin keine andere, als Lucie, die Tochter einer reichen Trödelfrau, derselben Madam Norman, mit der ihn sein Nothschrei in öffentlichen Blättern nach einer ehelichen Lebensgenossin, so unerwünscht für beide Theile, zusammenführte. Daß die Ehe des alten geizigen Loßman mit der jungen, hübschen, coquetten Lucie für ihn kein Himmel auf Erden seyn konnte, war vorauszusehen.

Das Drollige recht vieler der geschilderten häuslichen Scenen wird gerade dadurch um so wirksamer und erfreulicher, daß der, übrigens recht gut gehaltene, Character des Helden nicht eben geeignet ist, ein besonderes Interesse für seine Person einzulösen.

Auch die Nebengestalten sind, obschon mitunter bloß angedeutet, mit Geschicklichkeit aufgefaßt und in das Ganze verwebt.

Die Verfasserin hätte aber doch dem Conterfei des Bildes der Königin Christine in einer Trödelbude, lieber stillschweigend den Rücken kehren, als, wie S. 48 im ersten Theile geschehen ist, davon berichten sollen, daß es „auf ein Paar gewaltige Gardistenbeinkleider freundlich lächle.“ Der der Delicatesse in ihren Schriften gewöhnlich huldigenden Dichterin sieht diese Schilderung so unähnlich, daß man sie eher auf Rechnung eines Irrthums bei der Verdeutschung setzen möchte. Gleichwohl erscheint der Uebersetzer durchgängig als ein gutunterrichteter, sprachgewandter Mann. Um so mehr aber möchte man ihn fragen, was unter einem „sprindlichten“ Kerl, der im ersten Theile Seite 50 vorkommt, zu verstehen sey, wenn das hier großgedruckte Wort nicht etwa ein Druckfehler ist, desto leichter zu verzeihen, da dergleichen in dem Buche verhältnißmäßig nur wenige gefunden werden.

A. Friedrich.

**Friedrich Paun's gesammelte Schriften.**

Neu durchgesehen, verbessert und mit Prolog von

Ludwig Tieck. Stuttgart, Scheible, Rieger und Sattler. 1843. 8. Erster Band. Mit dem Bildnisse des Verf. 465 S.

Wir, die wir zu den ältesten Freunden des Verf. gehören, die ihn begleitet haben von seinem ersten Auftreten an, bis zu dieser Gesamtausgabe, die deshalb nicht seine schriftstellerische Thätigkeit schließt, können nur in das einstimmen, was Tieck in dem Briefe an den Verf. schreibt, welcher als eine Art Prolog der Sammlung vorgebrucht ist:

„Und so ist mir die Nachricht von einer neuen Herausgabe Ihrer Schriften eine wahrhaft erfreuliche. Wie die Eltern sich damals an diesen heitern Productionen ergößten, so werden es jetzt die Kinder und Enkel von Neuem; denn Heiterkeit, Frische, Lachen, Freude, Scherz und das ganze Gefolge der munteren, neckenden und spaßenden Götter thut unserem Kranken, übersättigten und hypochondermatten Zeitalter am meisten Noth. — Es wird aber der Abwechslung wegen gut seyn, (wenn ich rathen darf) manches Ernstere sogleich in den Beginn der Sammlung aufzunehmen, so sehr auch jetzt Heiterkeit und selbst Spaß als wirkende Mittel und Gegensaß gegen jene Ueberreiztheit, die immer zur Ohnmacht und Erschöpfung führt, zu empfehlen sind. — Mischen Sie diese gleichsam Krampfstillenden Dosen, welche die Lesewelt selbst, der Zerrissenheit überdrüssig, zu verlangen scheint, mit ernstern Gegenständen. Ich kenne nicht alle Ihre Schriften, aber einige Märchen, die halb ernst und halb launig sind, ersuche ich Sie, geehrter Freund, nicht zu vergessen, da ich diesen manche Erheiterung schon früher in trüben Stunden verdankte.“

Dieser Brief gewährt für den Biographen Tieck's einen schönen Beitrag zu einigen Lebensbeziehungen desselben während seines früheren und späteren Aufenthalts in Dresden. Doch müssen wir den bösen Druckfehler Seite 7 rügen, wo es nicht 1829, sondern 1819 heißen muß, indem er ja schon im Anfang des Jahres 1825 als Dramaturg am königl. Hoftheater angestellt ward. Auch commentiren wir, daß die zwei Befreunden, welche nach S. 6 sich zur Uebersetzung des Gedichts des großen Camoens vereinten, Friedrich Kuhn und Theodor Hell waren, von denen zuerst diese Arbeit unternommen und das Werk 1807 im Druck herausgegeben wurde. Einiges andere, was dieser Prolog enthält, lassen wir übrigens dahingestellt seyn, da es bereits zu vielfacher Besprechung Veranlassung gegeben hat.

Auch der Verf. hat ein Vorwort „an den wohl-